

Körpergefühlräume. Eine qualitative Studie über die Arbeit an Körper und Selbst in queeren Fitnessgruppen (Arbeitstitel)

Einführung

Der Begriff Fitness bezeichnet sowohl eine Sportpraxis – man macht Fitness, wie Andere Karate oder Fußball – als auch einen körperlichen Zustand; man ist fit oder nicht, oder auch mehr oder weniger fit als Andere. Darin drückt sich bereits die Spezifik dieses Sports aus: Der Körper im Fitnesssport ist nicht das Werkzeug zur Ausübung einer Tätigkeit – eines Spiels, Tanzes oder Kampfes – welches dafür möglicherweise einen bestimmten athletischen Zustand benötigt, sondern der athletisch-fitte Körper an sich ist Selbstzweck seines Trainings. Fitness *machen* kann damit durchaus auch als Tätigkeit der Herstellung eines Produkts, eben des körperlichen Zustandes, verstanden werden.

Sozialwissenschaftlich wird das Phänomen Fitnesssport zumeist als wertorientierte Körper- und Selbstoptimierung im Modus der warenförmigen Konsumpraktik eingeordnet; die Formung des Körpers ist ungleich verteilte Möglichkeit und zugleich von allen erwartete Pflicht im Paradigma neoliberaler Eigenverantwortung (bspw.: Baumann 2005, Duttweiler 2004, Graf 2013, Müllner 2018). Mikrosoziologisch orientierte empirische Studien zu Fitnesssport verweisen vielfach auf die Persistenz binärer Geschlechterrollen in den ausgeführten Praktiken, den leitenden Idealen und Motiven der Akteur_Innen¹ und der räumlichen Aufteilung von Fitnessstudios und arbeiten einen perfiden Druck durch Körper- und Leistungsnormen heraus, welcher sich in diesen Räumen und durch die Teilnahme an diesen Sportpraktiken für die Akteur_Innen² entwickelt. (Sobiech 2004, Degele/Sobiech 2007, Graf 2012).

Doch stellt bspw. die großangelegte empirische Studie Roberta Sassatellis u.a. fest, dass es auch zu Loslösungen von normfixierten Körperbezügen durch die Ausübung des Sports kommen kann, und zwar ohne, dass sich diesen Normen angenähert würde (Sassatelli 2014: 155ff.). Theoretisierungen von einer simplen, wenn auch verdeckten oder überblendeten, Normunterwerfung werden dem Gegenstand also nicht gerecht. So gilt es u.a. auch die Bedeutung körperlicher Selbstgestaltung in Bezug auf verschiedene Subjektpositionen zu differenzieren (siehe z.B. Alvarez 2008, Lau 2011, auch Villa 2017:77).

¹ Der _ soll auch Lebensweisen sprachlich miteinschließen, welche sich jenseits oder zwischen männlicher und weiblicher Selbstverortung bewegen. Das große Binnen-I soll die Existenz von weiblichen Subjektformen betonen und verhindern, dass diese durch eine ‚_innen‘-Schreibweise lediglich zum Anhängsel an den meist männlichen Wortstamm mutieren.

² Und wie Sobiech zeigt, vor allem für die Akteurinnen.

Der Begriff Fitness trägt zudem bereits die Ambivalenz in sich, welche zentraler Ausgangspunkt dieser Arbeit ist: Fitness bezeichnet sowohl eine optimale An- und Einpassung unter gegebenen Umständen (im Sinne eines darwinschen ‚survival of the fittest‘) – also ein Moment der Unterwerfung unter normativ Gegebenes -, als auch einen Zustand der Stärke und Ermächtigung, des Meisterns der Umstände und damit auch einer aktiven Aneignung des Gegebenen. Beides - das Sich-unterwerfen unter normative Dispositive und das Sie-sich-dadurch-zu-eigen-machen – fallen untrennbar zusammen und zeigen damit die Grenzen ihrer Dichotomisierung. Wie kann also eine empirisch informierte Analyse körperformender Praktiken aussehen, die nicht nur die Unterwerfung in der Freiheit betont, sondern ebenso die Ermächtigungseffekte ernst nimmt, die entsprechende Praktiken bedeuten bzw. die Tatsache, dass beides konstitutiv zusammenhängt (vgl. Villa 2017), dass Autonomie und Heteronomie sich nicht gegenseitig begrenzen, sondern einander ermöglichen (Alkemeyer/Bröckling/Peter 2018: 20)? Diese Fragen bilden den Ausgangspunkt der explorativen ethnografischen Studie.

Forschungsfeld

Im Gegensatz zu allen bisher genannten empirischen Untersuchungen forsche ich nicht in kommerziellen Fitnessstudios, sondern in Sporträumen, welche sich z.T. sehr explizit von Fitnessstudios abgrenzen³ und sich selbst (durch Werbetexte und/oder Teilnehmende) als „queer“ definieren. Gemeinhin ist mit „queer“ ein Widerspruch zur gesellschaftlich vorherrschenden heterosexuellen Zweigeschlechtlichkeit gemeint, oft aber auch eine grundlegende Ablehnung körpergebundener Identitätszuschreibungen per se, über Kategorien von Geschlecht und Sexualität hinaus. Die inhaltliche Definition des Begriffs, und entsprechende praktische Auslegungen sind im Feld variabel und umkämpft (siehe z.B. Jagose 2001, Butler 2014: 310ff). Meine Forschungsperspektive sieht den Begriff als eine Art Platzhalter oder leeren Signifikanten (siehe Laclau 2010). Entsprechende Kämpfe und Aushandlungen über seine ‚Füllung‘ und praktische Auslegung sind damit wichtiger Teil der Erhebung. Denn entsprechend des praxeologisch-sozialkonstruktivistischen Ansatzes der Arbeit, wird die Queerness des Feldes nicht als eigenschaftlich, sondern als Produkt kollektiver praktischer Herstellungsprozesse - bspw. Organisation der Umkleiden, Trainingspraxen und nicht zuletzt das Führen von Diskursen (z.B. um Körpernormen) - gesehen.

³ Alle untersuchten Kontexte sind eingebunden in unkommerzielle, ehrenamtlich geführte größere Sportvereinsstrukturen.

Theoretischer Bezug und Fragestellung

Die Arbeit sieht, im Kanon mit der bisherigen sozialwissenschaftlichen Betrachtung des Themas, Fitnesssportpraktiken als Selbsttechnologien im foucaultschen Sinne (Foucault 2012: 18), also als Praktiken der Subjektivierung an, die damit der Ambivalenz der Subjektivierung unterliegen. Diese besteht darin, dass das Subjekt stets unterworfen und ermächtigt zugleich ist (Foucault 1999) und Handlungsfähigkeit nur durch Unterwerfung unter bestehende Normen erhält, diese Handlungsfähigkeit aber dadurch mitnichten determiniert wird (Butler 2013). Die vorliegende Arbeit ist ein Beitrag zur praxeologischen Subjektivierungsforschung (z.B. Alkemeyer/Buschmann 2016), die danach fragt, wie konkrete Akteur_Innen praktisch mit dieser Ambivalenz umgehen, zugleich Subjekt im Sinne der selbstbewussten handelnden Instanz als auch Subjekt im Sinne der lateinischen Bedeutung als Unterworfenes zu sein (Foucault 1999: 166) und sich durch diesen Umgang als konkrete (hier als queere) Subjekte hervorbringen.

Forschungsschwerpunkt ist dabei die Konzeptualisierung und praktische Verhandlung von körperbezogener Normativität. Aushandlungen dazu sind im Feld virulent, was aus der Spannung zu erklären ist, die sich schon in der Begriffspaarung *Queerness* und *Fitness* aufzeigt. Zielt Ersteres auf eine Infragestellung und Ablehnung starrer Kategorien und eine Umkehrung oder Auflösung bestehender Ordnungen, beschreibt Letzteres eine Form der Tauglichkeit und Einpassung (von Körpern) unter gegebenen Umständen. Es stoßen im konkreten Feld verschiedene Wertesysteme aufeinander: einerseits die einer anti-normativen Queerness - als der Anspruch, möglichst neben Geschlechternormen auch eine Hierarchisierung von Körperlichkeit entlang der Leistungsfähigkeit und Fett- oder Muskelanteile zu vermeiden - und andererseits die Logik des Fitnesssports, welcher genuin körper- und leistungsnormativ erscheint. Aus der Intention queere Trainingsräume zu schaffen, ergeben sich daher spezifische Diskurse und Spannungen.

Die Schaffungsprozesse dieser spezifischen Räume - im Sinne eines relationalen Raumverständnisses (Löw 2015, Schroer 2012, in Bezug auf queere Raumbildung Schuster 2010) gedacht - und die damit verbundenen permanenten Aushandlungen werden als konkretes Beispiel des praktischen Ambivalenzmanagements eingeordnet; als praktische Aushandlung um die Freiheitsgewinne und Unterwerfungen in der körperlichen Selbstgestaltung. Solches Ambivalenzmanagement wird in bisheriger Forschung zum Thema stets als intrasubjektiver Prozess betrachtet. So war auch die Ausrichtung dieser Untersuchung anfangs primär auf die Bedeutung der körperformenden Sportpraxen für jeweils individuell

gedachte Subjekte gerichtet, fragte also danach wie einzelne Akteur_Innen im Feld benannte Ambivalenz für sich aushandeln.

Doch stellte sich während der Arbeit bald heraus, dass dies im beforschten Feld vielmehr auch als kollektiver Verhandlungsprozess auftritt. Dieser ist nicht zuletzt auch als Teil der Kämpfe um die paradoxe Idee queerer Identifikation zu sehen – paradox, weil ein Grundelement der Definition von „queer“ eine Abkehr von starren Kategorien der Identitätspolitik darstellt, gleichsam aber eine queere Gemeinschaft, die queere Räume und Praktiken erschafft und ermöglicht, eine Vorstellung davon braucht, was queer – queere Räume, queere Praxen, queeres Sein - bedeuten soll und somit in Strukturen und Problemen identitätspolitischer Bewegungen und Kämpfe steckt (vgl. Hark 1999).

Ein weiteres Verlaufsergebnis aus dem Forschungsprozess ist eine Ausrichtung der Analyseoptik auf emotionssoziologische Ansätze. Demnach liegt dem Fitness-Begriff ein Glücksversprechen, ein *promise of happiness* (Ahmed 2010a), mit dem eigenen Körper als *happy object* (Ahmed 2010b) zugrunde. Dies ist eingebunden in ein historisch verortbares (vgl. Sarasin 2001, Foucault 2012) Gefühlsregime (Maihofer 2014, vgl. Gefühlsnormen/feeling rules in Hochschild 1979, Hochschild 1990), welches grundsätzlich ein bewusstes und sorgendes (vgl. Foucault 2012) Verhältnis zum eigenen Körper normativ setzt und anhand hegemonialer Vorstellungen von Geschlecht, Körper und Schönheit bestimmte Körper als *happy* und andere als *unhappy* konzipiert. Köpernormen (Normen in Bezug auf Aussehen, Beschaffenheit und Leistungsfähigkeit des Körpers) sind damit immer auch Gefühlsnormen, also Vorgaben dazu, mit welchem Körper sich gut gefühlt, welche Körper begehrt und als schön empfunden werden können und sollen und welchen ein generelles Glücksversprechen anhaftet, und auch welche Schmerzen und Mühen wofür in Kauf zu nehmen sind (vgl. Degele 2008).

So wie Yv E. Nay Heteronormativität als „eine affektiv angeleitete Sehnsucht nach einer Existenzweise, die in ihrer vermeintlichen formalen Einfachheit die aufreibende Arbeit der Reproduktion von Leben zu mindern verspricht.“ (Nay 2015: 60) fungiert das normative Ideal des fitten Körpers als affektiv angeleitete Sehnsucht nach einer Existenzweise, in welcher die stetig aufreibende permanente Aufgabe der Gestaltung des Umgangs mit sich selbst (und darin eingeschrieben mit dem eigenen Körper) ein für alle Mal zufriedenstellend gelöst erscheint.

Als Zielsetzung queerer Fitnesskultur wird oft formuliert, „body-shaming“, „Schulsporttrauma“ und „Turnhallenphobie“ zu überwinden und in einem

„Schutzraum/Safe(r) Space“ zu einem „besseren Körpergefühl“ und einem „Empowerment“ (in vivo, Interviews und Werbematerialien) zu kommen. Damit schließt sie an die Tradition feministischer Sportkultur an, aus der sie auch strukturell wie politisch - wenn auch mitnichten bruchlos - erwächst und deren zentrale Forderungen der „Aneignung“ des eigenen Körpers (vgl. Villa 2008) auch als Bemühen um einen Wandel im emotionalen Bezug auf den eigenen Körper gefasst werden kann⁴ und welche damit ebendieses Gefühl für und im eigenen Körper ins Feld des Politischen holte.

(Queere) Fitnessstrainings werden hier daher in einer Verknüpfung aus raum- und affekt/emotionssoziologischen Ansätzen (vgl. Gammerl/Herrn 2015) in dieser Arbeit als *affektive Transformationsräume* (vgl. Spahn et al. 2017:17/Baumann in Spahn et al: 151⁵) gefasst. Das Erreichen eines positiven Bezugs auf den eignen Körper wird als Element einer Selbstbildung als emotional autonom von äußeren normativen Anforderungen gedeutet, was auch in vivo nicht selten als „Arbeit an sich selbst“ konzipiert wird. Damit eröffnen sich emotionssoziologische Perspektiven auf Fragen der affektiven /emotionalen Arbeit spezifisch im Kontext der reflexiven Selbstbezugnahme.

Die Ergebnisse sollen bestehende subjektivierungstheoretische Betrachtungen aktueller Subjektivierungsformen und Subjektkulturen (bspw. Bröckling 2007, Reckwitz 2006) ergänzen, indem sie Konzepte der (emotionalen) Selbstgestaltung und –ermächtigung/Empowerment (Eitler/Ebersfeld 2015, Illouz 2009) empirisch fundiert und mit Fokus auf das Verhältnis von Körper und Selbst beleuchten.

Methodisches Vorgehen

Die Feldforschung ist inzwischen abgeschlossen. Sie bestand aus teilnehmenden Beobachtungen in drei Gruppen, mit einer Länge zwischen drei Monaten und zwei Jahren bei jeweils ein bis zwei Feldaufenthalten pro Woche. Dazu kamen Beobachtungen bei einzelnen öffentlichen Veranstaltungen, und vierzehn begleitende problemzentrierte Interviews, sowie eine Auswertung von Werbematerial verschiedener queerer Fitnesskontexte zur Erschließung szenespezifischer Diskurse. Hierfür wurden auch Materialien einbezogen von Gruppen oder Studios, welche nicht teilnehmend beobachtet werden konnten, da es sich bei den

⁴ Im Sinne bspw. der Lossagung von vergeschlechtlichten Schönheits- und Bewegungsnormen (bspw. „Lernen mit ihrem Körper Raum einzunehmen, [...] und das auch zu genießen“ in Kröner 1997: 163)

⁵ Hier ist von Transitionsräumen die Rede. Der Begriff der Transition bezeichnet aber einen Prozess, in welchem von einem klar definierten Startpunkt oder Ausgangszustand A zu einem anderen definierten Punkt oder Zustand B gewechselt wird. Der Begriff der Transformation beschreibt einen offenen Prozess der Veränderung und Umformung von Bestehendem und wird daher hier bevorzugt, da schon rein methodisch die beobachteten emotionalen Veränderungen im Selbstbezug sowie in der Affizierung von Räumen und Praktiken schwerlich in klar abgrenzbaren Zustandsbeschreibungen definiert werden können.

beobachteten Gruppen um Elemente einer größeren und generell globalen⁶ Szene handelt. Die Ergebnisse aus den beobachteten Trainingsgruppen wurden in diesen übergeordneten Szenediskurse verortet.

Mit der Verwendung von Beobachtungen und Interviews sowie Analysen von Felddokumenten, wie Werbe- und Selbstdarstellungstexten und –Bildern, wurde ein methodentriangulativer Ansatz genutzt, wodurch sowohl rekonstruktiv als auch interpretativ gearbeitet wurde⁷. Der Forschungsprozess verlief im Sinne der Grounded-Theory zirkulär (Glaser/Strauss 1998), d.h. Datenerhebung und Auswertung folgten nicht in abgetrennten Phasen aufeinander, sondern abwechselnd und z.T. überlappend. Dies erleichtert den Wechsel zwischen Beobachter_Innen- und Teilnehmendenperspektive, welcher notwendig ist, um den Blick einerseits auf die Mikropraktiken im Feld zu fokussieren, ohne die Verortung dieser in gesamtgesellschaftliche Gefüge aus den Augen und die eigene Forschungsperspektive in der Logik des Feldes zu verlieren. Die Oszillierung oder Hybridisierung von Nähe und Distanz zum Gegenstand ist damit im Forschungsansatz bereits angelegt, geht es doch darum, zugleich verstehensgenerierende Nähe und Vertrautheit und analytische Distanz einzugehen (vgl. Berg/Milmeister 2011: 184). Die Auswertung der Daten erfolgt entsprechen des Grounded-Theory-Paradigmas in mehreren zunehmend fokussierten Kodierungsphasen.

Literatur

Ahmed, Sara (2010a). *Feminist Killjoys (And Other Willful Subjects)*. The Scholar and Feminist Online. (8.3). Disponibile da http://sfonline.barnard.edu/polyphonic/ahmed_01.htm

Ahmed, Sara (2010b). *The promise of happiness*. Durham, London: Duke University Press.

⁶ Wenn sich auch zumindest per deutsch- und englisch-sprachiger online-Recherche eine explizit queere Fitnesskultur ausschließlich in westliche industrialisierten Gesellschaften des globalen Nordens ausfindig machen lässt.

⁷ Da es sich um eine ethnografische Arbeit handelt, ist dies einerseits basal, da sich nach Flick (2011) grundsätzlich von „*implizite[r]* Triangulation in der Ethnografie“ sprechen lässt (Flick 2011: 53, Herv.i.O.), Ethnografien also stets und oft ad hoc verschiedenen methodische Register nutzen. Der Sinn einer Explizierung dessen liegt andererseits in der besseren und reflektierteren Anwendung (Flick 2011: 74).

Alkemeyer, Thomas; Bröckling, Ulrich; Peter, Tobias (Hg.) (2018): *Jenseits der Person. Zur Subjektivierung von Kollektiven*. Bielefeld: transcript.

Alkemeyer, Thomas; Buschmann, Nikolaus (2016): *Praktiken der Subjektivierung - Subjektivierung als Praxis*. In: Hilmar Schäfer (Hg.): *Praxistheorie : ein soziologisches Forschungsprogramm*. Bielefeld: transcript, S.115–136.

Alvarez, Erick (2008): *Muscle boys. Gay gym culture*. New York: Routledge.

Baumann, Denise (2018): (Un-)Mögliche Körper. Weight-Watchers-Treffen und Fat-Acceptance-Bewegung als Räume praktischer Transition. In: Lea Spahn, Jasmin Scholle, Susanne Maurer und Bettina Wuttig (Hg.): *Verkörperte Heterotopien. Zur Materialität und [Un-]Ordnung ganz anderer Räume*. Bielefeld: transcript, S. 141-154.

Baumann, Zygmunt (2005): *Politische Körper und Staatskörper in der flüssig-modernen Konsumgesellschaft*. In: Markus Schroer (Hg.): *Soziologie des Körpers*. 1. Aufl., [Orig.-Ausg.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbücher Wissenschaft, 1740), S.189-214.

Bröckling, Ulrich (2007). *Das unternehmerische Selbst: Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Butler, Judith (2014): *Körper von Gewicht*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Butler, Judith (2013): *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Degele, Nina (2008): *Normale Exklusivitäten - Schönheitshandeln, Schmerznormalisieren, Körper inszenieren*. In: Paula-Irene Villa (Hg.): *schön normal. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst*. Bielefeld: transcript (KörperKulturen), S. 67-84.

Duttweiler, Stefanie (2004): *Ein völlig neuer Mensch werden. Aktuelle Körpertechnologien als Medien der Subjektivierung*. In: Karl Brunner, Daniela Hammer-Tugendhat und Andrea Griesebner (Hg.): *Verkörperte Differenzen*. Wien: Turia + Kant, S.130–146.

Eitler, P. & Elberfeld, J. (Hrsg.). (2015): *Zeitgeschichte des Selbst: Therapeutisierung - Politisierung - Emotionalisierung*. Bielefeld: Transcript.

Flick, Uwe (2011): *Triangulation. Eine Einführung*. 3., aktualisierte Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Foucault, Michel (2014). *Die Heterotopien*. Berlin: Suhrkamp.

Ders. (2012): *Sexualität und Wahrheit 2. Der Gebrauch der Lüste*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Ders. (1999): *Warum ich die Macht untersuche. Die Frage des Subjekts*. In: Jan Engelmann und Michel Foucault (Hg.): *Botschaften der Macht. Der Foucault-Reader, Diskurs und Medien*. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst, S.161–171.

Gammerl, Benno; Herrn, Rainer (2015): *Gefühlsräume - Raumgefühle. Perspektiven auf die Verschränkung von emotionalen Praktiken und Topografien der Moderne*. In: *suburbane zeitschrift für kritische stadtforschung* (2), 7-22. Online verfügbar unter <http://www.zeitschrift-suburban.de/sys/index.php/suburban/article/view/190/320>.

Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L. (1998): *Grounded theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber-Verlag.

Graf, Simon (2013): *Leistungsfähig, attraktiv, erfolgreich, jung und gesund. Der fitte Körper in post-fordistischen Verhältnissen*. In: *body politics- Zeitschrift für Körpergeschichte* 1 (1), S.139-157.

Graf, S. (2012). *Natürlich! Schön normale Männerkörper. Begehren, Fitness und Männlichkeit*. In D. Filter e B. Görtler (Hers.): *Feministisches Forum: Vol. 4. "Bei mir bist du schön ...": Kritische Reflexionen über Konzepte von Schönheit und Körperlichkeit*. Freiburg im Breisgau: Centaurus-Verlag, 239-257.

Hark, Sabine (1999): *deviante Subjekte. Die paradoxe Politik der Identität*. 2., völlig überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Hochschild, Arlie R. (1979). Emotion work, feeling rules, and social structure. *The American journal of sociology* : AJS, 85(3), 551-575.
- Hochschild, Arlie R. (1990). *Das gekaufte Herz: Zur Kommerzialisierung der Gefühle* (Dt. Ausg., von der Autorin gekürzt). *Theorie und Gesellschaft*: Vol. 13. Frankfurt/Main u.a.: Campus-Verlag.
- Illouz, E. (2009): *Die Errettung der modernen Seele: Therapien, Gefühle und die Kultur der Selbsthilfe*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Jagose, Annamarie (2001): *Queer theory. Eine Einführung*. Berlin: Querverlag.
- Kröner, Sabine (1997): Ein Kultur- und Bildungszentrum für Körper, Bewegung und Sport von Mädchen und Frauen. Konzeption und erste Ergebnisse. In: Sabine Kröner und Gertrud Pfister (Hg.): *Frauen-Räume. Körper und Identität im Sport*. 2., unveränd. Aufl. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges (FrauensportBewegung, 1), S. 160-169.
- Laclau, Ernesto (2002): Was haben leere Signifikanten mit Politik zu tun? In: *Emanzipation und Differenz*. Wien: Turia und Kant.
- Lau, Kimberly J. (2011): *Body Language. Sisters in Shape, women's fitness and Feminist identity politics*. Philadelphia: Temple Univ. Press.
- Löw, Martina (2015): *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Maihofer, Andrea (2014). Sara Ahmed: Kollektive Gefühle - Elemente des westlichen hegemonialen Gefühlsregimes. In A. Baier, C. Binswanger, J. Häberlein, Y. E. Nay & A. Zimmermann (Hrsg.): *Affekt und Geschlecht: Eine einführende Anthologie*. Wien: Zaglossus, 253-272.
- Müllner, Rudolf (2018). Sich in Form bringen: Historische Aspekte körperlicher (Selbst-)Verbesserung im und durch Sport seit 1900. In S. Scholl (Hrsg.): *Körperführung: Historische Perspektiven auf das Verhältnis von Biopolitik und Sport*. Frankfurt: Campus, 41-10
- Nay, Yv E. (2015): Queerfeministische Politiken affektiv strukturierter Paradoxien. In: *fempol* 24 (1), S. 52-64. DOI: 10.3224/feminapolitica.v24i1.19251.
- Reckwitz, Andreas (2006). *Das hybride Subjekt: Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*. Weilerswist: Velbrück-Verlag Wissenschaft. Sarasin, Philipp (2001). *Reizbare Maschinen: Eine Geschichte des Körpers 1765 – 1914*. Frankfurt am Main: Suhrkamp-Verlag.
- Sassatelli, Roberta (2014): *Fitness culture. Gyms and the commercialisation of discipline and fun*. New York: Palgrave Macmillan.
- Schroer, Markus (2012): *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schuster, Nina (2010): *Andere Räume. Soziale Praktiken der Raumproduktion von Drag Kings und Transgender*. Bielefeld: transcript.
- Sobiech, Gabriele (2004): Körper ohne Geschlecht? (Re- und De-)Konstruktionen der Geschlechterdifferenz durch die ästhetische Arbeit am Körper in Fitnessstudios. In: Sylvia Buchen, Cornelia Helfferich und Maja S. Maier (Hg.): *Gender methodologisch. Empirische Forschung in der Informationsgesellschaft vor neuen Herausforderungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sobiech, Gabriele; Degele, Nina (2007): „Fit for life“? - Soziale Positionierung durch sportive Praxen. In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* (69), S.109-118.
- Spahn, Lea; Scholle, Jasmin; Maurer, Susanne; Wuttig, Bettina (Hg.) (2018): *Verkörperte Heterotopien. Zur Materialität und [Un-]Ordnung ganz anderer Räume*. Bielefeld: transcript.
- Villa, Paula-Irene (2017): Autonomie und Verwundbarkeit. Das Social Flesh der Gegenwart. In: Ilse Lenz, Sabine Evertz und Saida Ressel (Hg.): *Geschlecht im flexibilisierten Kapitalismus? Neue Ungleichheiten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS (Geschlecht und Gesellschaft, 58), S.65–85.